

**Barad, Karen, *Agentieller Realismus***, aus dem Engl. v. Jürgen Schröder, Suhrkamp, Frankfurt/M 2012 (122 S., br., 12 €)

Verf. ist Nachfolgerin von Donna Haraway am Feminist Studies Department der University of California. Haraways Aufsatz, »Gender for a marxist dictionary« (1991), der ihr Verfassen des Stichworts »Geschlecht« fürs HKWM zum Thema hat (vgl. 9, Fn 1), ist einer der Referenztexte für die Thesen, mit denen der Bd. einsetzt: Die semiotische und linguistische Wende in den Geistes- und Sozialwissenschaften habe der »Sprache zu viel Macht« eingeräumt, sodass letztlich jedes Ding, ja die Materie selbst, zu einer »sprachlichen Angelegenheit oder einer anderen Form von kultureller Repräsentation« (7) zu werden scheine. Auch performative Verständnisse diskursiver Praktiken, wie jene von Judith Butler oder Michel Foucault, die die Macht der Wörter anzweifelten, »eine vorgängige ontologische Wirklichkeit« (8) widerzuspiegeln, konnten sich nicht gänzlich davon lösen, Materie als etwas Passives zu behandeln, gleichsam als »Endprodukt diskursiver Akte« (40). Da Butler sich auf Foucaults Begriff der regulativen Macht wie auf den der Diskurspraktiken beziehe, die sich »auf den Bereich menschlicher Sozialpraktiken« (40) beschränkten, begrenze sie sich auf den menschlichen Körper, während die »Eigenart technisch-wissenschaftlicher Praktiken und ihre tiefgreifenden produktiven Wirkungen auf menschliche Körper sowie die Art und Weise, wie diese Praktiken tief in die Konstitution des Menschseins und allgemeiner in die Wirkungsweisen von Macht einbezogen sind« (30), unbeachtet blieben.

An die epistemologischen Überlegungen des Quantenphysikers Niels Bohr anschließend – bes. an seine Einsicht, dass es keine apriorische Trennung zwischen Subjekt und Objekt gebe, sondern beide ein Gesamtphänomen bilden, bei dem sich Grenzen jeweils nur lokal und temporär *innerhalb* desselben Phänomens herausbilden – entwickelt Verf. einen »posthumanistischen, performativen Ansatz« (11). Sie bezieht sich auf Butlers Konzept der Performativität, versucht dieses aber als materiell-diskursives Phänomen neu zu denken. Materie wird nicht als feste Substanz oder Ding begriffen, sondern als »eine Tätigkeit, eine Gerinnung von Tätigkeit« (40) (engl. Orig. »a doing, a congealing of agency«); sie wird zu einem »Akteur, der am eigentlichen Prozess der Materialisierung teilhat« (39). Indem Verf. weder der Materialität noch der Diskursivität den Vorrang einräumt, sondern beide als »wechselseitig artikuliert« (41) begreift, entwirft sie eine »posthumanistische Sichtweise von Performativität« (97).

Damit erfährt auch der Begriff der Handlungsfähigkeit (»agency«) eine Neuinterpretation. »Tätigsein« (83ff) – so die Übersetzung – verweise weder auf einen einfachen Kausalprozess noch auf die Handlungsmacht eines intentionalen Subjekts. Zudem gehe es mit der Aufwertung der »Materie« zu einem »aktiven Teilhaber am Werden der Welt« (13) keinesfalls darum, »an postmodernen Siegesfeiern (oder Dämonisierungen) des Posthumanen als lebendige Zeugnisse für den Tod des Humanen oder als nächstes Stadium des Menschen« (ebd.) teilzuhaben. Vielmehr möchte Verf. vorherrschende Auffassungen des Posthumanismus »in Frage stellen« (103f, Fn 6). Damit knüpft sie an jüngere feministische Debatten um den Posthumanismus – allen voran die Arbeiten von Haraway, Rosi Braidotti und Vicki Kirby – an, die diesen weder gegen den traditionellen Humanismus richten noch damit eine Epoche *nach* dem Humanismus bezeichnen. Vielmehr soll die nicht-menschliche Natur, die im traditionellen Humanismus weitgehend als passives Objekt erscheint, als *aktive Mitspielerin* in den Prozessen wissenschaftlicher Erkenntnisproduktion, aber auch an der Herstellung der Welt, in der wir leben, anerkannt werden. Besonders für antirassistische und feministische Theorie und Praxis erscheint

ein solcher Ansatz vielversprechend, da er mit der Vorstellung bricht, die Welt bestehe aus vorhandenen Entitäten, die nur noch auf ihre (adäquate) sprachliche Repräsentation warten.

Dennoch ist dieser Ansatz nicht unproblematisch. Nicht nur weil Handlungsfähigkeit auf »Wirkkräfte in einem sehr allgemeinen Sinne« reduziert wird (Jana Tschurenev in Arg. 287/2010, 415), sondern auch weil eine »agentiell-realistische Ontologie« (16, 34), die Materie als etwas versteht, das aus sich selbst heraus tätig ist und keiner Kraft von Außen bedarf, Gefahr läuft, quasi naturalistische Ansichten zu generieren. Dies wird nicht zuletzt daran deutlich, dass für Verf. »Bedeutung« und »Erkennen« nicht mehr nur aus »materiellen Praktiken« hervorgehen, sondern eine kosmologische Dimension erhalten, indem sie zu einer »fortlaufenden Leistung der Welt« (35ff, vgl. 56, 73) erklärt werden.

Josef Barla (Wien)

Den philosophischen Ansatz des Bd. charakterisiert ein Eingriff in die Subjekt/Objekt-Artikulation. Es geht um einen »Bruch« (17), vergleichbar der »Wende«, die »den linguistic turn an Radikalität übertrifft«, wie sie W.F. Haug 1984 für die marxistische Philosophie gefordert hatte (*Die Camera Obscura der Ideologie*, 14). Es spricht einiges dafür, diesen Ansatz im Kontext us-amerikanischer Heidegger-Rezeption zu verorten, etwa der von Terry Winograd u. Fernando Flores, *Understanding Computer and Cognition* (1986), oder der von Hubert L. Dreyfus, *Being-in-the-World. A Commentary on Heidegger's Being and Time* (1991). Bestätigt wird diese These durch Joseph Rouse, bei dem sich Verf. wiederholt absichert (vgl. Fn 14, 23, 47, 50, 55) und der 2004 der Verf. selbst einen Aufsatz gewidmet hat (»Barad's Feminist Naturalism«). In einem anderen Text stellt Rouse das neue Paradigma der Verf., das an die Stelle der Subjekt/Objekt-Artikulation tritt – das Konzept der »Intraaktion« (19f, vgl. 35f, 41ff, 88) –, in den Zusammenhang einer nichtreflexiven alltagspraktischen Bewältigung des Lebens (vgl. »Coping and its contrasts« in Bd. II von *Heidegger, Coping, and Cognitive Science: Essays in Honor of Hubert L. Dreyfus*, 2000, 10). Von Rouse her lässt sich der Bd. also als eine Adaption der heideggerschen Zeug-Analyse lesen, die deren Prämissen und Resultate teilt.

So heißt es in einer Passage, in der es vordergründig um Behinderung/Nichtbehinderung und Apparatersatz geht: »erst wenn der Körper nicht mehr funktioniert – wenn er eine ›Panne hat‹ –, treten solche Voraussetzungen [›die Privilegien der Nichtbehinderung‹] im allgemeinen an die Oberfläche. Häufig wird der Apparat erst dann bemerkt, wenn die Dinge nicht mehr funktionieren« (52). Der Ausdruck »Panne«, im engl. Orig. »break down« (*Meeting the Universe Halfway*, 2007, 158), bildet einen zentralen Begriff in Dreyfus' *Kommentar*, aber auch bei Winograd/Flores, mittels dessen beide zeigen, wie sich eine ›objekthabende‹, reflektierende Perspektive nur als parasitär, als Derivat, gegenüber einer primären Kopplung an die materielle Welt erweist. Im heideggerschen Originalton: Das »bestimmte Versagen eines Werkzeugs kann nur auffallen in einem und für einen hantierenden Umgang. Selbst das schärfste und anhaltendste ›Wahrnehmen‹ und ›Vorstellen‹ von Dingen vermöchte nie so etwas wie eine Beschädigung des Werkzeugs zu entdecken.« (*Sein und Zeit* 1927/1979, 354f) Vom *break down*, von der Störung des Werkzeuggebrauchs oder – um den Terminus der Verf. zu gebrauchen – von den »Heideggerschen Hintergrundpraktiken« (23) her, gerät die binäre Codierung (vgl. 77) einer von Descartes und Newton geprägten philosophischen Tradition (17) in die Kritik. Und auch gegenüber der gesellschaftlichen Anlage eines ›kognitiven Kapitalismus‹, die für Verf. technologisch auf der Quantenphysik basiert, erweist sich diese Tradition als